

Die Welt 6. September 1975

Den publikumsscheuen Bestseller-Produzenten Johannes Mario Simmel („Niemand ist eine Insel“), meistgelesener deutschsprachiger Autor, kennt nur jeder 16. Deutsche.



Den extrovertierten Nobelpreisträger Heinrich Böll („Berichte zur Gesinnungsjagd der Nation“) kennt zehn Jahre nach seinem literarischen Höhepunkt noch jeder dritte Deutsche.

Analyse der literarischen Karrieren in der Bundesrepublik

Der Konflikt macht den Erfolg

Von MANFRED KOHNKE

Auf die Frage „Können Sie mir die Namen von drei lebenden deutschen Dichtern oder Schriftstellern nennen?“ kan-

ebenfalls erster, 2. Böll (so auch im „Spiegel“), 3. Eich (im „Spiegel“ 15.), 4. Johnson (7.), 5. Walser (auch im „Spiegel“), 6. Weiss (4.) 7. Andersch (14.).

Erklärt er den bekümmerten Konflikt, sein Lebenswerk

Auf die Frage „Können Sie mit die Namen von drei lebenden deutschen Dichtern oder Schriftstellern nennen?“ konnten im letzten Jahr 32 Prozent der Bundesbürger Heinrich Böll, 26 Günter Grass, sechs Johannes Mario Simmel, fünf Siegfried Lenz, drei Erich Kästner und zwei Prozent Günter Wallraff.

Der Rest war Schweigen.
Bölls Auflage der letzten fünf Jahre gleicht der von Lenz — doch Böll ist sechsmal bekannter, Handkes Auflage ist 50 Prozent höher als die von Grass — doch Handke ist den Durchschnittsdeutschen unbekannt. Simmels 7,6-Millionen-Auflage ist doppelt so hoch wie die von Böll, Lenz, Handke und Grass zusammen — doch seinen Namen kennt nur jeder 16.

So verwirrend ist die Rangordnung deutscher Schriftsteller, so scheinbar willkürlich verlaufen literarische Karrieren in der Bundesrepublik — wie der Mainzer Politologe Dr. Hans Mathias Kepplinger seine Untersuchung über „Realkultur und Medienkultur“ unterteilt.

Stich als Autor mit seinem Werk aus der Masse der Bücher von Kollegen zu erheben ist wahrlich schwer. Denn jährlich erscheinen in Deutschland rund 50.000 Bücher; jedes fünfte wird der „schönen Literatur“ zugeordnet, mit der sich vier- bis fünftausend der vierzig- bis fünfzigtausend deutschen Autoren einen Namen machen wollen.

Kepplinger hat aus den „Spiegel“-Ausgaben von 1960 bis 1971 alle Veröffentlichungen über 70 Autoren untersucht, die zumindest auf einer Tägung der „Gruppe 47“ gelesen haben. „Die Gruppe 47“, so erläutert der Autor, „wurde ausgewählt, weil sie zum einen das Untersuchungsfeld einigermaßen sinnvoll eingrenzt und zum anderen innerhalb des Untersuchungszeitraumes als die wichtigste Vereinigung zeitgenössischer deutschsprachiger Schriftsteller gilt.“

Unter den 70 Schriftstellern — von Ise Aichinger bis Gerhard Zwergen — sind drei Gruppen zu unterscheiden: Autoren, die

- das Gruppen-Bild in der Öffentlichkeit entscheidend geprägt haben — wie Heinrich Böll, Hans Magnus Enzensberger, Günter Grass, Hans Werner Richter oder Martin Walser;

- am Rande der Gruppe standen — wie Paul Celan, Peter Handke, Karl Krolow oder Günter Kunert;

- mehr oder weniger Gegner der Gruppe waren — wie Rudolf Krümer-Badoni, Luise Rinser oder Johannes Mario Simmel.

Diese 70 Autoren veröffentlichten zwischen 1960 bis 1971 insgesamt 534

Es gehört zu den schönsten Lese Früchten, seine langgehegten Vorurteile endlich wissenschaftlich bestätigt zu finden. Dieses Vergnügen bereitet der Mainzer Uni-Assistent Dr. Hans Mathias Kepplinger durch den Nachweis, daß Schriftsteller nicht durch ihre literarischen Leistungen berühmt werden, sondern durch die öffentlichen, meist politischen Konflikte, in die sie sich verwickeln. Kepplingers bestes Beispiel ist Peter Handke („Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“, „Publikumsbeschimpfung“): Er war schon als Schriftsteller bekannt, bevor sein erstes Buch erschien. Peter Hürtling, als Schriftsteller und ehemaliger Verlagsleiter gleichermaßen kompetent in der Bücher-Branche, rät seinen Kollegen: „Der literarische Autor . . . muß Kontroversen stiften, muß den Clown, den Weisen spielen, denn von den Stillen im Lande hält keiner mehr etwas.“

Ersterscheinungen. An der Spitze liegt Wolf Dietrich Schuurte mit 19 Büchern, gefolgt von Karl Krolow mit 18, Heinrich Böll, Günter Grass und Peter Weiss mit je 17, Luise Rinser und Martin Walser mit je 16 Büchern.

Der „Spiegel“ befaßte sich in einem guten Drittel seiner 1265 Beiträge über die 70 Autoren mit nur drei Schriftstel-

Hans Mathias Kepplinger:

Realkultur und Medienkultur

Literarische Karrieren in der Bundesrepublik. Verlag Karl Alber, Freiburg, 200 S., 29 Mark.

lern: mit Grass 203mal, mit Böll 117- und Enzensberger 104mal.

Auf den nächsten Plätzen folgen Martin Walser (75), Peter Weiss (55), Erich Kuby (53), Uwe Johnson (47), Ingeborg Bachmann, Siegfried Lenz und Peter Handke (je 35), Walter Jens (34) und Hans Werner Richter (31).

Zellenzähler Kepplinger ermittelte, daß Autoren im Prinzip ebenso häufig im redaktionellen Teil des „Spiegels“ standen wie in den redaktionell nicht beeinflussten Besteller-Listen des „Spiegels“ — mit zwei „markanten Ausnahmen“: „Obwohl Luise Rinser mit 32 Erwähnungen in den Seller-Listen des ‚Spiegels‘ zu den kommerziell erfolgreichsten Autoren gehörte und obwohl Johannes Mario Simmel mit 84 Erwähnungen in den Seller-Listen von allen hier erfaßten Autoren sogar den größten kommerziellen Erfolg besaß, wur-

den diese beiden Schriftsteller im redaktionellen Teil des ‚Spiegels‘ nahezu lotgeschwiegen. Luise Rinser wurde 18mal, Johannes Mario Simmel sogar nur siebenmal behandelt.“

Aus Zahl und Inhalt der „Spiegel“-Artikel schließt Kepplinger: „Die Chancen eines Schriftstellers, in einem politischen Magazin wie dem ‚Spiegel‘ mit aktuellem und universellem Inhalt behandelt zu werden, dürften um so größer sein, je häufiger es ihm gelingt, die Fesseln seiner spezifisch literarischen Berufstätigkeit zu sprengen und sich zum Gegenstand allgemeiner kulturpolitischer und politischer Erörterungen zu machen. Schriftsteller mit großem publizistischen Erfolg verdienen diesen Erfolg daher unter anderem besonders häufig kulturpolitischen und politischen Berichten.“

„Wer sich aber politisch hervortut, muß um seinen literarischen Ruf fürchten — bei den Andersdenkenden. Politisch konservative Autoren wie Ernst Jünger, Hans Habe und Horst Krüger und politisch eher revolutionäre Geister wie Heinrich Böll, Helmut Klipphardt und Franz Xaver Kroetz“, so resümiert Kepplinger, „werden in ihrer literarischen Bedeutung von den jeweils politisch positiv eingestellten Personen gerühmt, von den jeweils politisch negativ eingestellten Personen jedoch nur gerade hingenommen oder aber gar rundweg bestritten.“

Kepplingers Konklusionen bestätigt auch ein Vergleich zwischen den Rangfolgen der Autoren im „Spiegel“ und im wissenschaftlichen „Literaturlexikon des 20. Jahrhunderts“. Die ersten zwölf des Lexikons: 1. Grass (im „Spiegel“

ebenfalls erster), 2. Böll (so auch im „Spiegel“), 3. Eich (im „Spiegel“ 15.), 4. Johnson (7.), 5. Walser (auch im „Spiegel“), 6. Weiss (4.) 7. Andersch (14.), 8. Celan (47.), 9. Bachmann (auch im „Spiegel“), 10. Heissenbüttel (16.), 11. Handke (65.) und 12. Enzensberger (3.).

Besonders deutlich zeigt sich der enorme Einfluß der Berichterstattung in den Massenmedien über die politischen Engagements von Schriftstellern auf deren Bekanntheitsgrad bei Böll und Grass.

Kepplinger: „Böll, der 1963 mit Sicherheit schon den Höhepunkt seines literarischen Schaffens erreicht hatte... wurde einer breiteren literarischen Öffentlichkeit — sicherlich auch unter dem Eindruck der Verleihung des Nobelpreises — jedoch erst dann allgemein bekannt, nachdem er sich zu der Verfolgung der Baader-Meinhof-Gruppe und der Inhaftierung russischer Schriftsteller öffentlich geäußert hatte und zum Gegenstand politischer Kontroversen in den Massenmedien geworden war.“ 1965 kannten ihn jeder vierzehnte, 1969 jeder achte und 1974 jeder dritte Deutsche.

Grass hingegen, 1960 jedem fünften Bundesbürger geläufig und damit bekanntester deutschsprachiger Schriftsteller, steigerte seine Popularität 1969 als ES-PR-DE-Helfer noch einmal: Jeder dritte wußte jetzt, wer Grass war. 1974 aber, von der politischen Szene verschwunden, fiel Grass deutlich hinter Böll zurück und war nur noch jedem vierten ein Begriff.

Einen bombastischen Bekanntheitsboom erlebte Peter Handke, nachdem er im Mai 1966 auf der Gruppe-47-Tagung im amerikanischen Princeton die versammelten Kollegen und Kritiker am dritten Tag gegen die traditionelle Regeln dieses Konvents frontal angenommen hatte: Alles, was er genarrt hätte, wäre „läppische Beschreibungsliteratur“, zu mehr feilschen den Herren „Begriffe und Verstehen“.

Im „Spiegel“ berichtete Erich Kuby über die Tagung, widmete Handke zwei Spalten und verhöhnepöpelte ihn als „Mädchenjungen“ und „Haubenerleche“. Nun handelten alle mit Handke, und zehn Wochen später war der zornige junge Mann, der bis dahin noch kein eigenständiges Buch veröffentlicht hatte, 45 Prozent der deutschen Studenten als Schriftsteller ein Begriff. Diesen Bekanntheitsgrad hatte Martin Walser erst ein Jahre nach seinem ersten Buch erreicht, Arno Schmidt nach 13 Jahren.

Kepplinger: „Handke dürfte der erste Schriftsteller der Weltliteratur sein, dessen durch die Massenmedien verbreiteter literarischer Ruhm seinem literarischen Werk so schnell folgte, daß er es zeitlich überholte und schon vorher eintraf.“